

HERRMANN DANNHEIMER, Sandau. Archäologie im Areal eines altbayerischen Klosters des frühen Mittelalters. Mit Beiträgen von RUPERT GEBHARD, HANS-JOACHIM GREGOR, FERDINAND KRAMER, MICHAEL RUMMEL, GERHARD SCHAIRER, GABRIELE SORGE, ELEONORE WINTERGERST. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 55. Bayerische Akademie der Wissenschaften (in Kommission bei Verlag C. H. Beck), München 2003. € 78,-. ISBN-10: 3406-10754-0; ISBN-13: 978-3406-10754-2; ISSN: 0580-1435. 2 Bände, 393 Seiten, 85 Abbildungen, 113 Tafeln und 23 Beilagen.

Mit dieser Publikation wird die Auswertung einer Ausgrabung vorgelegt, die in der ehemaligen Klosterkirche in Sandau am Lech durchgeführt wurde und deren Ergebnisse für die Frühgeschichte Bayerns ebenso bedeutend sind wie für die Archäologie frühmittelalterlicher Klöster. Anstoß dafür waren Architekturfragmente aus dem Areal der Kirche in einer schon im 19. Jahrhundert angelegten Sammlung. Sie gelangten 1970 zur Kenntnis des Verfassers und waren ein erster Hinweis auf die tatsächliche Existenz des in einer problematischen und späteren schriftlichen Überlieferung bezeugten und in den Wirren der Ungarneinfälle untergegangenen Klosters der Agilolfingerzeit. Im Zusammenhang mit Renovierungs- und Sicherungsmaßnahmen in dem vom Einsturz bedrohten Bau konnte in den Jahren 1977–80 eine archäologische Untersuchung durchgeführt werden. Unter der Leitung des Verfassers wurde in vier Grabungskampagnen das Innere vollständig sowie der Umgebungsbereich nahezu lückenlos untersucht. Parallel zur Ausgrabung erfolgte eine bauarchäologische Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks, deren Ergebnisse zusammen mit den archäologischen Befunden und Funden vorgelegt werden.

Das Werk besteht aus einem Textband, in den zahlreiche Abbildungen integriert und dem die Abbildungstafeln mit Fotos und Zeichnungen zu Befunden und Funden beigelegt sind, sowie einem Beilageenteil mit 23 Grundriss- und Profilplänen. Kernstück ist die Vorlage und Auswertung aller Grabungs- und Baubefunde von der Klostergründung bis zum bestehenden Bau vor Beginn der Renovierung, in deren Zusammenhang die Grabung stattfand. Von zentraler Bedeutung sind dabei die Befunde, die der Klosteranlage des 8.–10. Jahrhunderts zugeordnet werden können.

Im ersten Teil des Textbandes werden die Grabungsbefunde detailliert beschrieben und zwar übergreifend über die Grabungsschnitte (hier als „Flächen“ bezeichnet), getrennt nach einzelnen Grabungsbereichen und zugeordnet den einzelnen Plana, beginnend mit dem jeweils obersten Planum 1. Aufgrund dieser Beschreibung, die durch Abbildungen der Profile und zahlreiche Befundfotos ergänzt und im Ergebnis in einem Grundrissplan für jede Bauperiode dokumentiert wird, lässt sich die stratigraphische Zuweisung der Befunde zu den einzelnen Perioden sehr gut nachvollziehen. Sie erscheint durchweg plausibel und überzeugend. Auf dieser Grundlage kann Dannheimer die beiden ersten Klosterkirchen mit weiteren Baulichkeiten gesichert rekonstruieren.

Bau I war ein Dreiapsidensaal von 23,30 m Länge, der im Norden, Westen und Süden von Anxerräumen umgeben war. Nicht nur seine Größe – die Kirche zählt zu den Großbauten der Epoche – sondern auch die nachgewiesenen Teile seiner Ausstattung (ein Tympanon, Kämpferkapitelle, mindestens zwei Altäre und vor allem die aufwendig gestaltete Chorschrankenanlage) machen diese Kirche zu einem herausragenden Bau in der frühmittelalterlichen Klosterarchitektur. Die Entstehung im 8. Jahrhundert erscheint durch den Grundrisstypus und insbesondere die Dekorelemente der Chorschranken gesichert, während die der Bauerrichtung zugehörigen Keramikfunde einen größeren Datierungsspielraum lassen. Es handelt sich um den ältesten, gesichert datierbaren Dreiapsidensaal nördlich der Alpen; er weist eindeutige Bezüge zu entsprechenden Kirchenbauten in Churrätien, dem Vintschgau und Oberitalien auf, wie die Grundrisszusammenstellung von Vergleichsbeispielen zeigt.

Die an die Kirche angegliederten Anxerräume können zumindest teilweise als Wohn- und Aufenthaltsräume der Mönche gedeutet werden. Dies entspricht der Anlage von Klosterbauten des frü-

hen Mittelalters, wie die Zusammenstellung bisher ergrabener Wohn- und Wirtschaftsbauten entsprechender Klöster (S. 179–188) belegt. Dieser Bauperiode lassen sich eine Reihe „klostertypischer“ Fundstücke zuordnen, wie Schreibgriffel und Überreste der mobilen Ausstattung der Kirche (Teil einer Kreuzapplik, Überreste vergoldeter Schmuckbleche, wie sie sich beispielsweise als Verzierung an Reliquiaren finden und das Bruchstück der Mensa eines Tragaltars).

Die Anlage kann also aufgrund aller archäologischer Indizien als das nach der schriftlichen Überlieferung in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstandene erste Kloster von Sandau angesprochen werden. Es bestand laut Aussage des Fundmaterials offenbar bis zum 10. Jahrhundert und fiel einem Brand zum Opfer. Dannheimer nimmt eine Zerstörung im Zusammenhang der Ungarneinfälle zu Beginn des 10. Jahrhunderts an. Der Beleg dafür ist der Fund einer ungarischen Brandpfeilspitze unter dem ältesten Estrich des Nachfolgerbaus.

Dieser war eine querschifflöse Basilika mit quadratischem Chor. In der Längen- und Breitenstreckung entsprach das Schiff demjenigen des Vorgängerbaus. Der zugehörige Taufstein belegt, dass die Kirche neben ihrer Funktion als Sakralbau eines Konvents auch die einer Pfarrkirche hatte. Auch zu diesem Bau werden zahlreiche Vergleichsbeispiele zusammengestellt. Von den Annexbauten wurde der an der Südwestecke der Kirche weitergenutzt, während diejenigen im Norden aufgegeben wurden. An der Südseite des Chors wurde ein großer Anbau errichtet, dessen Funktion nicht eindeutig zu klären ist.

Als *terminus post quem* für die Errichtung von Kirche II kann die Zerstörung von Bau I gelten. Ob sie jemals völlig fertig gestellt wurde, erscheint fraglich. Dannheimer geht davon aus, dass sie nur kurze Zeit bestand, dann durch einen Brand schwer beschädigt und danach wiederhergestellt wurde. Eine erneute Brandkatastrophe, nach Aussage des zugehörigen Fundmaterials um die Mitte des 10. Jahrhunderts, führte zur Aufgabe des Klosters. Da das Kloster laut schriftlicher Überlieferung durch die Ungarn zerstört wurde, nimmt Dannheimer eine Zerstörung in dem letzten großen Ungarneinfall nach Schwaben im Jahr 955/956 an, was nicht zwingend aber durchaus wahrscheinlich ist.

Die folgenden Baumaßnahmen (Kirche III–V) zeigen die bauliche Entwicklung der Klosterkirche zur Pfarrkirche, wobei die Umwandlung der Basilika in einen Saalbau die bedeutendste Veränderung darstellt. Sie werden detailliert bis zum Beginn der Renovierung der 1970er Jahre dargestellt. Sehr hilfreich sind die anschließende Zusammenfassung der Ergebnisse zur Baugeschichte und eine Tabelle, in der die archäologischen Ergebnisse korreliert mit den historischen Nachrichten dargestellt werden (S. 147–155).

Eine Beschreibung der sonstigen Befunde, zu denen auch der teilweise ergrabene Friedhof gehört, schließt diesen Teil der Arbeit ab. Die Bestattungen zeigen das auch sonst bei mittelalterlichen Friedhöfen beobachtete Bild. Ihre zeitliche Einordnung erfolgt mangels datierenden Fundmaterials aufgrund anthropologischer Kriterien, nämlich der Schädelformen, die vom Bearbeiter des Skelettmaterials (Beitrag Gregor) in drei zeitliche Gruppen gegliedert werden. Es schließt sich der ebenfalls vom Autor erstellte Katalog der Baubefunde (Putze und Fußböden) der bestehenden Kirche sowie der Architekturfragmente von Kirche I an.

Von den Beiträgen weiterer Autoren wurde die anthropologische Bearbeitung der Skelettreste (Beitrag Hans-Joachim Gregor) bereits 1983 publiziert und der Vollständigkeit halber hier nochmals aufgenommen. Ferdinand Kramer bearbeitet die frühmittelalterliche Geschichte des Klosters, wobei die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen integriert werden, die, anders als in den Schriftquellen möglich, die Existenz der Klosteranlage vom 8.–10. Jahrhundert belegen. Wichtig sind die Ausführungen zur Standortwahl des Klosters, für das eine Funktion als Versorgungsstation an einem Lechübergang und in unmittelbarer Nähe mehrerer weiter genutzter römischer Straßenverbindungen

vermutet wird. Sie finden eine Stütze in entsprechenden Überlegungen Dannheimers (S. 187–190). Das Areal des wüst gefallenen Orts Sandau konnte lokalisiert werden, und seine Entstehung schon zur Zeit der Klostergründung erscheint als sehr wahrscheinlich. Das Kloster verfügte also offenbar von Anfang an über die für eine solche Funktion erforderliche Infrastruktur.

Die vorgeschichtlichen und römischen Funde werden von Gabriele Sorge vorgelegt. Die Bearbeitung der mittelalterlichen Keramik und der Kleinfunde erfolgt durch Eleonore Wintergerst. Der bislang noch mangelhafte Forschungsstand zur mittelalterlichen Keramik in Altbayern stellt dabei für die Typologie und Datierung der Keramik eine beträchtliche Erschwernis dar. Ungeschickt gelöst ist die Zusammenstellung von Keramik und Kleinfunden auf den Abbildungstafeln nach Katalognummern, als Folge finden sich auf einer Tafel häufig Abbildungsnummern mehrfach wieder, was irritiert und die Benutzbarkeit erschwert. Eleonore Wintergerst legt auch die Lesefunde vom Gelände des wüst gefallenen Dorfes vor. Vier kleinere Untersuchungen zur Konstruktion des Tympanons von Kirche I (Gabriele Sorge), zur Herkunft der Werksteine aus Kirche I (Hans-Joachim Gregor, Michael Rummel, Gerhard Schairer), zu den feuervergoldeten Buntmetallobjekten (Rupert Gebhard) und die Ergebnisse einer ¹⁴C-Datierung eines Grabes aus dem Friedhof runden das Werk ab.

Insgesamt ist damit die Bearbeitung und Veröffentlichung einer für die Frühgeschichte Bayerns und die Archäologie frühmittelalterlicher Klöster bedeutenden Grabung in einer Weise erfolgt, die keine Wünsche offen lässt. Besonders hervorzuheben ist, dass es dem Verfasser gelungen ist, im Ruhestand und ohne den Rückhalt einer leistungsfähigen Institution das Vorhaben dieser Publikation erfolgreich durchzuführen, was hohen Respekt und eine besondere Würdigung verdient.

D-72070 Tübingen
Schloß Hohentübingen
E-Mail: barbara.scholkmann@uni-tuebingen.de

Barbara Scholkmann
Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters
Abt. Archäologie des Mittelalters

MAIK WESULS, Repräsentative Bauwerke im westslawischen Gebiet vom 8.-13. Jahrhundert n. Chr. Tempel, umzäunte Kultplätze, Kulthallen, Fürstenhallen, Paläste. Studien zur Archäologie Europas Band 1. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2006. € 44,-. ISBN 978-3-7749-3486-3. 192 Seiten mit 229 Abbildungen und 30 Tabellen.

Ziel der 2006 an der Berliner Humboldt-Universität vorgelegten Magisterarbeit ist eine kritische Prüfung der als Kultstätten gedeuteten archäologischen Befunde. Hierbei wurden, da eine gewisse Trennschärfe allenfalls am Ende der Untersuchung zu erwarten war, auch andere herausragende Gebäude einbezogen, und zwar nicht nur Holzhäuser, sondern auch steinerne Pfalzbauten, während Kirchen unberücksichtigt blieben.

Es geht also um Hausbefunde und Grundstücksbefunde, die nicht in den gewohnten Rahmen passen. Andere Funde, die mit dem Heidentum im Zusammenhang stehen könnten, bleiben unberücksichtigt, etwa Bildsteine, Holzidole ohne Befundkontext sowie Opferfunde. Hervorgegangen ist die Arbeit aus zwei Seminarreferaten. Der erste Teil gilt der Suche nach dem Tempelort Rethra und anderen historisch bezeugten Kultplätzen zwischen Warnow und Stettiner Haff bis zum zweiten Weltkrieg und verdeutlicht exemplarisch für eine Teilregion die Probleme bei der Interpretation der archäologischen Befunde. Der zweite Teil behandelt das übrige westslawische Gebiet – arbeitsökonomisch verständlich – erst für die Zeit ab 1945.